

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59123

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Deportation aller Juden im nationalsozialistischen Machtbereich auf die ostafrikanische Insel vorsah, wurde nicht wegen ideologischer Bedenken aufgegeben, sondern weil er nur nach einer Niederlage Großbritanniens praktisch durchführbar gewesen wäre. Auch die Bildung eines jüdischen »Reservates« in der Region von Lublin scheiterte an der praktischen Undurchführbarkeit einer Umsiedlung von Millionen von Menschen während des Krieges. Die Ghettoisierung der Juden im ehemaligen Polen war, wie Browning überzeugend nachweisen kann, ebenfalls nicht eine Vorstufe zum Massenmord, sondern wurde aus unterschiedlichen Motiven von den lokalen Machthabern veranlaßt; in Lodz um die Juden einfacher nach Lublin zu deportieren, und in Warschau, um der Phobie eines Teils der deutschen Behörden von einer »jüdischen« Seuchengefahr Rechnung zu tragen. Als der Plan die Juden im Bezirk Lublin zu konzentrieren fallengelassen werden mußte, sahen sich die deutschen Behörden vor die Alternative gestellt, die wirtschaftlich völlig brachliegenden Ghettos entweder aushungern zu lassen oder ihnen eine wirtschaftliche Selbstversorgung zuzugestehen. Browning schildert überzeugend, wie in Lodz im Sommer 1940 und in Warschau im Frühling 1941, sich jeweils die »gemäßigten« Vorstellungen durchsetzen konnten, und die beiden Ghettos »produktiv« wurden. Das Ghetto von Warschau hatte gerade zu Beginn der großen Deportationen im Juli 1942 seine wirtschaftliche Autarkie erreicht.

Auf Grund solcher Erkenntnisse wendet sich Browning entschieden gegen die Interpretation von Götz Aly und Susanne Heim in ihrem Werk »Ökonomie der Endlösung«<sup>1</sup>. Die Autoren beziehen sich auf Memoranden von Technokraten der mittleren Nazihierarchie, in denen die Judenvernichtungspolitik als »vernünftige« Modernisierung der stark von jüdischen Kleinkapitalisten geprägten, Wirtschaftsstrukturen Osteuropas beschrieben wird. Browning sieht zu Recht, daß der Massenmord an den Juden nichts mit der vordergründigen Rationalität einiger Technokraten zu tun hatte, sondern schon auf dem irrationalen Kern der nationalsozialistischen Ideologie beruhte: Dem Juden als dem Bösen schlechthin.

Auch die Gleichsetzung von Arno Mayer, der die Judenvernichtung in »Why Did The Heavens Not Darken«<sup>2</sup> als Teil des Antibolschewismus der Nationalsozialisten und der konservativen Eliten Deutschlands sieht, widerlegt Browning überzeugend. Hitler und die führenden Nationalsozialisten lehnten zwar den egalitären, aufklärerischen Aspekt des Kommunismus ab, den totalitären Machtanspruch Stalins bewunderten sie jedoch.

Mit der Ablehnung einer Rationalisierung der »Endlösung« relativiert Browning seine Position als »Funktionalist«. Der Genozid an den Juden stand zwar als Endpunkt des nationalsozialistischen Antisemitismus nicht vor Ende 1942 fest, doch hatten fast 10 Jahre nationalsozialistische Gewaltherrschaft und die sukzessive Entrechtung und Ausgrenzung der Juden, die Bedingungen geschaffen, die den Schritt zu Völkermord fast unmerklich und unabänderlich erscheinen ließen.

Daniel GERSON, Berlin

Helena P. PAGE, General Friedrich Olbricht. Ein Mann des 20. Juli. Mit einem Geleitwort von Götz FRIEDRICH, Bonn, Berlin (Bouvier) 1992, XIII–301 S.

General Friedrich Olbricht wurde zusammen mit Claus Graf Schenk von Stauffenberg und Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim kurz nach Mitternacht des 20. Juli 1944 hingerichtet. Doch nicht nur im Tode, sondern auch im Leben war Olbricht mit dem Hitler-Attentäter eng verbunden. Als Chef des Allgemeinen Heeresamtes war er eine Schlüsselfigur in der

1 Götz ALY, Susanne HEIM, Die Ökonomie der »Endlösung«: Menschenvernichtung und wirtschaftliche Neuordnung. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. V Sozialpolitik und Judenvernichtung. Gibt es eine Ökonomie der Endlösung, Berlin 1987.

2 ARNO MAYER, Why Did The Heavens Not Darken. The »Final Solution« in History, New York 1989.

Verschwörung gegen Hitler. In der Literatur erscheint er oft als blasse Persönlichkeit, als reiner Schreibtischgeneral; bisweilen wurde ihm sogar vorgeworfen, aufgrund seines Zögerns am 20. Juli für das Scheitern des Umsturzversuchs mitverantwortlich zu sein.

Nachdem Günter Wollstein bereits im Jahre 1984 eine Revision dieses Bildes eingeleitet hat<sup>1</sup>, liegt nun eine Neubewertung Olbrichts in Form einer Biographie aus der Feder der amerikanischen Historikerin Helena Page vor. Da weder ein Nachlaß noch Gerichtsakten existieren – Olbricht wurde ohne Verfahren auf Befehl General Fromms erschossen –, mußte sich die Autorin weitgehend mit Zeugenaussagen, bereits bekannten Quellen sowie der umfangreichen Literatur zum militärischen Widerstand behelfen. Trotz dieser unbefriedigenden Quellenlage ist ihr eine insgesamt überzeugende Darstellung des Lebens und Denkens dieses in mancher Hinsicht atypischen Soldaten im Widerstand gelungen.

Der aus einer sächsischen Gymnasiallehrerfamilie stammende Olbricht, geboren 1888, trat 1906 in die sächsische Armee ein und erlebte den Ersten Weltkrieg in mehreren Verwendungen als Leutnant und Oberleutnant. Nach Kriegsende wurde er in die Reichswehr übernommen; durch seine Tätigkeit in der Abteilung T-3 beim Truppenamt (1926–1931), die nachrichtendienstliche Aufgaben hatte, erhielt er Einblicke in die militärischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Auslands. Im Verlauf seiner weiteren Karriere verrichtete er als Bataillonskommandeur, als Generalstabsoffizier und schließlich als Divisionskommandeur (1938–1940) seinen Dienst, bis er schließlich am 15. Februar 1940 Chef des Allgemeinen Heeresamtes wurde.

Bemerkenswert ist nicht nur diese Karriere, sondern auch die Einstellung Olbrichts zur Revolution im Jahre 1918, zur Weimarer Republik und zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Während für viele Offiziere 1918 eine Welt zusammenbrach, arrangierte sich Olbricht schnell mit den neuen Verhältnissen. Als es im Jahre 1919 zu Zusammenstößen zwischen Regierungstruppen und dem »Sicherheitsdienst« des Arbeiter- und Soldatenrats in Leipzig kam, war Olbricht mehrfach als Vermittler tätig, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Der Republik diente er »aufrecht und mit Überzeugung« (S. 54), so daß er sich auch beim Kapp-Putsch hinter die Reichsregierung stellte und anschließend Verbindungsoffizier beim sozialdemokratischen Oberpräsidenten Hörsing wurde. Vor diesem Hintergrund muß auch sein Entsetzen angesichts der Machtergreifung der Nationalsozialisten verstanden werden, deren Verbrechen in den Jahren zuvor ihn mit Abscheu erfüllt hatten.

Wenngleich er seine soldatischen Pflichten vorbildlich erfüllte, wuchs seine Skepsis gegenüber dem Regime in Anbetracht der Vorgänge um den sogenannten »Röhm-Putsch«. Zum Widerstand gegen Hitler rechnet ihn die Autorin ab der »Fritsch-Krise« im Januar 1938, obwohl er unter den damaligen Bedingungen den Vorschlag Goerdelers, einen Staatsstreich durchzuführen, ablehnte. Olbricht zählte auch zu den Mitwissern der Umsturzplanungen vom Herbst 1938; erst seine Tätigkeit als Chef des Allgemeinen Heeresamtes ermöglichte es ihm indes, eine aktivere Rolle im militärischen Widerstand zu übernehmen.

Dabei waren, wie Page darlegt, nicht die Kriegslage, sondern patriotische und moralisch-christliche Gründe für seinen »Beitritt« zur Verschwörung im Frühjahr 1940 maßgebend. Neben Versuchen, »auf dem Dienstweg« der Kriegführung Hitlers entgegenzuwirken und Gefährdeten und Verfolgten persönlich zu helfen, übernahm Olbricht im Herbst 1942 »die Verantwortung nicht nur für die Planung, sondern auch für die Durchführung des Staatsstreiches« (S. 206). Dabei kommt die Autorin nach einer sorgfältigen Sichtung der Quellen zu dem Ergebnis, daß es Olbricht war, der den »Walküre«-Plan bereits Anfang 1942 für Widerstandszwecke umarbeitete. Sie schreibt es ebenfalls Olbricht zu, daß Stauffenberg im September 1943 als Chef des Stabes im Allgemeinen Heeresamt seinen Dienst antrat. Stauffenbergs Rolle als zweifellos tatkräftigste Persönlichkeit im Rahmen der Verschwörung wird damit zwar

1 Günter WOLLSTEIN, Friedrich Olbricht, in: Rudolf Lill, Heinrich OBERREUTER (Hg.), 20. Juli. Portraits des Widerstands, Düsseldorf 1984, S. 207–222.

nicht in Frage gestellt; Page macht jedoch zu Recht darauf aufmerksam, daß dieser ohne die Vorarbeit und die Mitarbeit Olbrichts wohl kaum zum Zuge gekommen wäre.

Das Bild vom zaudernden »Schreibtischgeneral« kann Page revidieren, indem sie sowohl den Führungsstil, die Leistungen und die Popularität des Divisionskommandeurs Olbricht im Polenfeldzug als auch seine Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Umsturz vom Juli 1944 darlegt. Bereits bei dem ersten Attentatsversuch vom 15. Juli löste er, auf eigene Verantwortung, »Walküre« aus und konnte diese eingeleiteten Maßnahmen anschließend nur mit Mühe als Übung darstellen. Auch am 20. Juli handelte er energisch und konsequent, nachdem er eine Bestätigung über das erfolgte Attentat erhalten hatte. Trotz eines Telefonats mit Keitel, der Hitlers Tod in Abrede stellte, befahl er, mit der Aktion fortzufahren. Olbricht, so muß man nach den Darlegungen der Autorin folgern, war neben Stauffenberg die treibende Kraft im Bendlerblock am 20. Juli.

Die Mängel des Werkes liegen in seiner äußeren Form. So fehlt ein Quellen- und Literaturverzeichnis, wo auch die vielen Zeugenbefragungen zusammenfassend aufzuführen gewesen wären. Auch die uneinheitliche Zitierweise und die häufigen Trennstriche mitten im Text stören den Lesefluß. Der Wert dieser wissenschaftlichen Biographie eines in neuem Licht erscheinenden Vertreters des militärischen Widerstands wird dadurch beeinträchtigt.

Hermann WENTKER, Potsdam

Joachim KUROPKA (Hg.), Clemens August Graf von Galen. Neue Forschungen zum Leben und Wirken des Bischofs von Münster, Münster (Regensburg) 1992, 439 p. – Joachim KUROPKA, unter Mitarbeit von Maria-Anna ZUMHOLZ, Clemens August Graf von Galen. Sein Leben und Wirken in Bildern und Dokumenten, Cloppenburg (Günter Runge) 1992, 279 p.

Both of these books grew out of a project marking the fiftieth anniversary of Clemens August von Galen's public condemnation of the Nazi euthanasia program in his famous sermons of July-August 1941. The documentary volume is the catalog for an exhibition on Galen's life and times that toured Münster and other cities in his former diocese. It conveys something of the flavor of Galen's cultural universe, the world of the Westphalian Catholic nobility, and marks the various way stations of his priesthood, from the streets of imperial Berlin to the Münster bishop's palace during the Third Reich – a career unusual in some respects and in the end truncated by Galen's unexpected death, at age 68, just days after his elevation to the cardinalcy in early 1946. The larger volume brings together background papers by the team of researchers, directed by KUROPKA, who worked to organize the exhibition. Taken together, the two books provide an interesting tour of the borderlands between professional scholarship and »public history«, illustrating both possibilities and problems entailed in the conjunction of the two genres.

Galen's moral courage stands uncontested in Kirchenkampf historiography; his Münster sermons rank with the well-known protest letters of Württemberg's Protestant Bishop Theophil Wurm as the salient acts of official church opposition in wartime Germany. Recent scholars, however, have tempered praise for Galen the icon of resistance with a more critical reading of his social and political attitudes, calling attention to authoritarian tendencies in his churchmanship and his deeply felt antipathy to democratic pluralism. Against this background, the present project is clearly counter-revisionist in intent. For the most part it seems designed to portray Galen as less an authoritarian prince of the church than a committed pastor of souls, less an opponent of democracy than a prescient defender of religious freedom and human rights. The collection as a whole is remarkably cohesive compared to many others of its type. To be sure, its thirteen essays by twelve contributors vary in focus, method, and interpretation (and occasionally on matters of fact as well, for example the year in which Galen